

175 Jahre Leipziger Missionswerk

1/2

Predigt von Landesbischof Jochen Bohl,

Evangelisch-Lutherische Landeskirche Sachsens,
anlässlich des Festgottesdienstes zum 175. Jahresfest in der Leipziger Nikolaikirche

Lukas 13,29

03.07.2011

Gruß, Stille

Da wird Heulen und Zähneklappern sein, wenn ihr sehen werdet Abraham, Isaak und Jakob und alle Propheten im Reich Gottes, euch aber hinausgestoßen. 29 Und es werden kommen von Osten und von Westen, von Norden und von Süden, die zu Tisch sitzen werden im Reich Gottes. 30 Und siehe, es sind Letzte, die werden die Ersten sein, und sind Erste, die werden die Letzten sein.

Liebe Gemeinde,

an einem Jubiläum wie diesem geht unser Blick über den Tag hinaus. Wer sich an eine 175-jährige Geschichte erinnert, wird erkennen, wie sehr das Leben sich verändert hat - und dass vieles doch ganz unverändert besteht. In allem Wandel wird deutlich, dass die Kirche mit ihrem Herrn durch die Zeit wandert - und dabei dem einen Auftrag folgt: den Menschen in dieser Welt ein Zeugnis von der Liebe Gottes zu geben. Wir erinnern uns in Dankbarkeit an den Segen, den Gott der Arbeit des Leipziger Missionswerkes über eine solch lange Zeit hinweg geschenkt hat; und sehen zugleich auf unsere Zeit und die Herausforderungen, die sie uns stellt.

Das Jahr 1836 fiel in eine Zeit großer Dynamik mit tiefen sozialen Umwälzungen im heraufziehenden Zeitalter der Industrialisierung und zugleich eines neu erwachenden protestantischen Selbstbewusstseins. Viele Formen freiwilligen Engagements entstanden erstmals in den Gemeinden unserer lutherischen Kirche. Man denke nur an den Kirchentag in Wittenberg, einige Jahre später, der die diakonischen Aufbrüche zusammenfasste, an die Gründung der Inneren Mission. So auch die Mission nach außen: die Gründungsväter und -mütter wandten sich der Bibel zu, in der zuversichtlichen Erwartung, in ihr Gottes Wort zu begegnen und also Orientierung für die Herausforderungen der Zeit. Sie lasen den Missionsbefehl des Herrn am Ende des Matthäusevangeliums mit einem veränderten Blick, und verstanden, dass dem Evangelium keine Grenzen gesetzt sind, auch nicht solche der Kultur oder der Nation, die den allermeisten in jener Zeit doch als unüberwindlich galten: „geht hin in alle Welt“, sagt der Herr am Ende des Matthäus-Evangeliums.

Ja, die frohe Botschaft von Tod und Auferstehung Jesu Christi kennt keine Beschränkungen, sondern es werden kommen von Osten und von Westen, von Norden und von Süden, die zu Tisch sitzen werden im Reich Gottes.

So entstand die Leipziger Mission aus dem elementaren Grundsatz heraus, der im Mittelpunkt unserer lutherischen Konfession steht: allein die Schrift. Die Bibel eröffnet uns den Zugang zu dem heiligen Willen Gottes, und so wurden schon bald Missionare entsandt, nach Südindien, an den Kilimandscharo, später nach Papua Neuguinea; und bis heute sind wir dankbar für ihren Dienst, und für ihren Glaubensmut und die starke Hoffnung, die in ihnen war.

175 Jahre - im Rückblick auf die vergangenen Zeiten erkennen wir auch, wodurch diese Zeit gekennzeichnet ist, in der wir leben. Die Welt ist in den beiden zurückliegenden Jahrzehnten in einer Weise zusammengewachsen, wie es noch vor 20 Jahren ganz und gar außerhalb unseres Vorstellungsvermögens lag.

Informationen, Kapitalströme, Waren und Güter umkreisen in nie gekannter Weise die Erde; aber es kann keine Rede davon sein, dass die elementaren Gebote der Gerechtigkeit auch nur annähernd erfüllt wären. Während der Reichtum weniger geradezu exponentiell gewachsen ist, hat die Armut wie eine Epidemie ganze Weltge-

genden überzogen, und viele Millionen Menschen fristen ihr Dasein in elementarer Not, ohne Aussicht auf Besserung; ausgeschlossen von Bildung, Medizin, sogar von dem Zugang zu sauberem Wasser. Im Zeitalter der Globalisierung haben sich die Gegensätze in nie gekannter Weise verschärft.

Liebe Gemeinde,

wir staunen, dass wir durch die Güte Gottes dieses Jubiläum in Gemeinschaft mit Schwestern und Brüdern, mit den Bischöfen aus den Partnerkirchen feiern können. Denn das ist ja eine wunderbare Veränderung – wir sind Partner geworden in dem einen Auftrag, den der Herr seiner Kirche gegeben hat und den wir je an unserem Ort bezeugen. Längst sind die Zeiten vergangen, in denen die Kraftströme nur aus dem Norden in den Süden verlaufen sind und die Mission einer Einbahnstraße glich. Das ist anders geworden, Gott sei Dank. Heute erleben wir jede Begegnung als einen Austausch, ein wechselseitiges Geben und Nehmen, in dem wir beschenkt werden von der Kraft des Glaubens und durch die geistlichen Gaben, aus denen unsere Schwestern und Brüder in den Partnerkirchen leben.

Selbstverständlich entdecken wir auch die Unterschiede. Schon immer war es im Osten anders als im Westen; und im globalen Süden sind die Herausforderungen ganz anderer Art als in der nördlichen Hemisphäre. Wer wir auch sind, wo wir auch leben, wir sind von unserem Herkunft geprägt, und die Kulturen des Zusammenlebens von sehr verschiedener Gestalt. Den Einheitsmenschen gibt es nicht und darum auch nicht den „Einheitschristen“. Also unterscheidet sich auch das Leben in unseren Kirchen, es kann gar nicht anders sein. Die Verschiedenheit der Zeugnisse und der Ausdrucksformen empfinden wir aber nicht als Makel, oder als Schaden. Sie sind ja Ausdruck des Reichtums des Leibes Christi, dem wir in unserer Verschiedenheit angehören – zur Ehre unseres Herrn und zum Lobe Gottes. So wissen wir, die Christinnen und Christen in den Stammländern der Reformation, uns in der Einen Welt auf einem gemeinsamen Weg mit den Schwestern und Brüdern in den Partnerkirchen des Südens. Wir sehen miteinander auf Christus, der uns entgegenkommt.

Lieber Bruder Dally,

wir befehlen Sie und Ihren Dienst der Güte Gottes an; wir haben Sie eingeführt in der Hoffnung, dass die Arbeit der Leipziger Mission auch in der Zukunft gesegnet sein möge – in den Partnerkirchen und für sie. Aber auch hier bei uns, denn wir können und wollen lernen von ihnen, damit wir Anteil bekommen an der Hoffnung, mit der sie Christus bezeugen unter oft schwierigen Bedingungen. Es ist gut, dass wir in den Kirchen der Reformation miteinander verbunden sind durch ein gemeinsames Bekenntnis; dass wir eins sind im Verständnis von der Wahrheit des Evangeliums; und in dem Auftrag unseres Herrn: „gehete hin in alle Welt“. Es ist gut, die Gemeinschaft mit den Schwestern und Brüdern zu stärken, mit denen wir im Glauben verbunden sind, es ist gut um der Wahrheit willen, die frei macht. Das ist die geistliche Form der Globalisierung: die Frohe Botschaft von Tod und Auferstehung Jesu Christi überwindet alle Grenzen, sie versöhnt die Verschiedenen und sie stiftet Gemeinschaft. Sie ist nicht nur uns gesagt, sondern aller Welt – also wollen wir nicht aufhören, Gott zu loben und zu danken, für Gerechtigkeit einzutreten, uns der Schwäche unseres Nächsten, auch dessen in der Ferne, zu erbarmen, einander die Lasten zu tragen, denn so werden wir das Gesetz Christi erfüllen.

Die Gemeinschaft mit den Partnerkirchen, der Austausch hat uns längst deutlich gemacht, dass wir in Deutschland in einer missionarischen Situation leben. In jenen Gründerjahren war die christliche Prägung der Gesellschaft wie selbstverständlich Teil des alltäglichen Lebens in Sachsen. Das hat sich sehr geändert, und der Schmerz über den Abschied so vieler Menschen von der Kirche ist uns stets gegenwärtig. Die Partnerkirchen aber wachsen, und daran freuen wir uns mit ihnen und hören auf ihre Erfahrungen. Das Programm „Mission to the north“ zeigt wie kaum etwas anderes, dass und wie sehr sich die Zeiten verändert haben.

Gebe Gott, dass ein Neuer Aufbruch zur Mission möglich wird, wie schon vor 175 Jahren; und wiederum in Sachsen und Deutschland. Nicht, weil wir uns nach vergangener Größe zurücksehnen würden, sondern weil alle Menschen der Gnade Gottes bedürftig sind. Ja, das Reich Gottes wird kommen, es wächst schon mitten unter uns, und der Herr uns gesagt, wie es sich erfüllt: es werden kommen von Osten und von Westen, von Norden und von Süden, die zu Tisch sitzen werden im Reich Gottes.

Darauf hoffen wir.

Amen.